

Gesundheit/Umwelt/Katastrophe

E. Lengfelder, Ch. Frenzel, S. P. Kundas (Hrsg.)

«20 Jahre Leben mit Tschernobyl – Erfahrungen und Lehren für die Zukunft»

Kongressband zum internationalen Kongress

München: Otto Hug Strahleninstitut MHM e.V.; 2007 (ch.frenzel@lrz.uni-muenchen.de)

455 Seiten

€ 32.–

ISBN 978-3-929990-04-1

Sollte die Katastrophe von Tschernobyl noch interessieren? Sie liegt lange zurück, schön war sie nicht. Über die Zahl der Krebskranken streiten die Experten. Empfiehlt man uns nicht, sich an das Leben mit Radioaktivität zu gewöhnen?

Mit dem Buch «20 Jahre Leben mit Tschernobyl – Erfahrungen und Lehren für die Zukunft» eröffnet sich ein Bild der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Folgen der Explosion des 4. Reaktorblocks des AKW in Tschernobyl im April 1986. Hervorgegangen aus einem In-

- wirtschaftliche Probleme für die betroffenen Länder;
- radioökologische Folgen der Reaktorkatastrophe – der Hauptanteil der potentiellen kollektiven Strahlendosis stammt von Produkten aus dem Pflanzenanbau, vor allem Getreide und Kartoffeln, ferner von Rindfleisch und Milch;
- den physikalisch-technischen Ablauf der Katastrophe und Konsequenzen für die Beseitigung der Folgen. Der Russe Konstantin P. Tschetscherow konnte die Tatsache einer Explosion im Reaktorblock 4 nachweisen.

Die UNO schätzte den Schaden von Tschernobyl mit einer Trillion Dollar. Nikolai Karpan, Liquidator, Berater der Tschernobyl-Kommission des ukrainischen Parlaments, legt dar, wie wenig aus der Havarie gelernt wurde. Laut IAEA würden bis 2030 mehr als 200 Mrd. Dollar zur Entwicklung der Atomenergie ausgegeben. Mit Tschernobyl hätten sich, so Karpan, der Welt die längst bekannten Probleme der Atomenergie gezeigt. Die Explosion des Reaktors habe diese Probleme nur öffentlich entblösst.

Der Mensch im 21. Jahrhundert ist aufgefordert, sich der Umweltproblematik zu stellen. Jedes Mehr an Radionukliden in der Umwelt bedeutet mehr Krebserkrankungen. Tschernobyl mahnt, die vorliegende Publikation liefert in überzeugender Klarheit die Fakten.

Barbara Hug, Tobel



ternationalen Kongress im September 2006 in Feldkirch/Vorarlberg, gibt der Band die Vorträge der Wissenschaftler aus Belarus, Russland, der Ukraine und westlicher Sachkundiger wieder. Wir erhalten aus erster Hand harte Fakten über

- gesundheitliche Probleme in den GUS-Staaten und im Westen: Epidemiologie, Langzeitfolgen, Genetik, Niedrigstrahlungsfolgen, Schwächung des Immunsystems, Diabetes, Schilddrüsenkrebs, Brustkrebs, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-Kreislauf-Organen;

Spitalseelsorge

Rudolf Albisser, Adrian Loretan (Hrsg.)

Spitalseelsorge im Wandel

Berlin/Wien/Zürich: LIT Verlag; 2007

136 Seiten

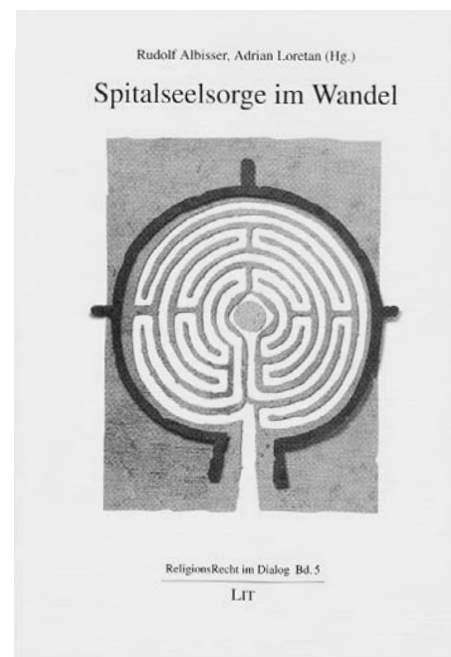
Fr. 35.90

ISBN 978-3-8258-9358-3

Die Seelsorge in Spitälern und Pflegeheimen hat sich in den letzten Jahrzehnten ebenso gründlich geändert wie die Einstellung der Gesellschaft zur Religion und zur konfessionellen Einbindung. Einst besuchten die örtlichen Pfarrer die erkrankten Mitglieder ihrer Kirchengemeinden, beteten mit ihnen oder spendeten ihnen das Sakrament der Krankensalbung, das als Letzte Ölung volkstümlich zum untrüglichen Zeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes umgedeutet wurde. Beim Spitalportier erhielten die Seelsorger ohne Datenschutzbedenken die vollständige Liste aller Hospitalisierten ihrer Konfession, und sie durften diese Patienten und Patientinnen unaufgefordert ansprechen. Eifrige junge Vikare, missionarisch gesinnte Ordensleute

oder strenge Pfarrer erwiesen sich dabei nicht immer geschickt im Umgang mit den Kranken, deren Angehörigen und den Pflegenden.

Im Laufe der Zeit wurden deshalb an den meisten Spitälern speziell befähigte und geschulte Seelsorger beigezogen. Als Pioniere und Förderer der klinischen Seelsorgeausbildung in der Schweiz haben Rudolf Albisser und Adrian Loretan eine Sammlung von Beiträgen herausgegeben, die sich aus theologischer,



ärztlicher, pflegerischer, rechtlicher und ökonomischer Sicht mit den spirituellen Bedürfnissen der Kranken befassen. Wie neuere Umfragen gezeigt haben, wünschen sich trotz verbreiteter Skepsis gegenüber Religion und Kirche immer noch viele der im Spital behandelten Menschen den Besuch eines Seelsorgers. Der Staat anerkennt Spiritualität als Ressource des Gesundheitswesens; ja, es gibt sogar medizinische Publikationen, die die heilsame Wirkung der Gebete zu beweisen versuchen.

Das durch technische Verrichtungen, administrativen Kram und die stets kürzere Hospitalisationsdauer der Patienten überlastete pflegende und ärztliche Personal überlässt den Theologen gerne das geduldige Zuhören und Dasein, wofür ihm selbst keine Zeit mehr bleibt. Die Begleitung der Angehörigen bei Todesfällen, das Mitwirken in Ethikkommissionen, aber auch die emotionelle Stützung des behandelnden Teams wurden zum erweiterten Auftrag für Spitalseelsorger, die sich so als Krisenmanager, Ethikkundige, Psychologen oder Sozialarbeiter zu bewähren haben.

Das überlagert zunehmend ihre Kernaufgabe, die nicht nur darin besteht, menschliche Nähe und Wärme zu vermitteln. Seelsorge müsste die individuellen Nöte, Fragen und Zweifel in eine zu Gott führende Richtung lenken. Psychologie allein bietet keine Hilfe bei Sinnfragen.

Wer sich für diese Thematik interessiert, findet im Sammelband «Spitalseelsorge im Wandel» viele wertvolle Informationen und Anregungen. Peter Stulz, Chefarzt der Klinik für Herz-, Thorax- und Gefässchirurgie des Kantonsspitals Luzern, wünscht sich im Vorwort eine ganzheitliche Medizin, die die Seelsorge miteinbezieht, wenn sich kranke Menschen in Extremsituationen befinden. Medizin muss mehr sein als blosses Management von Krankheiten mittels Wissenschaft und Technologie. Die Anamnese soll auch die oft verschwiegenen spirituellen Bedürfnisse miteinbeziehen.

René Pahud de Mortanges verweist auf die kantonal unterschiedlichen Datenschutzgesetze, die den Zugang zu wichtigen klinischen Akten absichern, oft aber auch unnötig erschweren. Auch die Pflegewissenschaftlerin Silvia Käppeli wünscht eine nicht allzu restriktive Regelung für die akkreditierten Seelsorgenden, damit sie nicht «im trüben fischen» müssen. Brigitte Amrein berichtet als Leiterin der Spitalseelsorge Luzern über die Professionalisierung durch das Clinical Pastoral Training (CPT) und über die Entwicklungen seit 1960, die auch vom ehemaligen Spitaldirektor Walter Burri sehr positiv gewürdigt werden. Die feste Einbindung der Spitalseelsorge in den klinischen Alltag hat viel zur (Re-)Humanisierung der Krankenbetreuung beigetragen. Bernadette Schaller wertet die Spitalseelsorge als Gesundheitspolitikerin, Markus Zimmermann-Acklin diskutiert eingehend ihre Verknüpfungen mit der Bioethik. Daniel Hell erläutert fünf Thesen zur Identität der Seelsorgenden in bezug zur Psychotherapie, die nun allmählich davon abkomme, Religiosität bloss als neurotisches Phänomen zu betrachten. Psychotherapie und Seelsorge können um so besser miteinander umgehen und einander ergänzen, je klarer sie ihre Positionen abgrenzen und nicht das vermischen, was nicht zusammengehört. In die gleiche Richtung zielt der Beitrag «Seelsorge in der Psychiatrie – respektvolles Nebeneinander oder professionelles Miteinander?» von Rudolf Albisser.

Die Kranken selbst und die Pflegenden kommen kurz zu Wort, um darzulegen, wie sie die Spitalseelsorge erlebt haben. Und schliesslich wird das Selbstverständnis der vielerorts interkonfessionell gestalteten Spitalseelsorge von evangelischer (Christoph Morgenthaler) und katholischer (Rudolf Albisser) Seite dargestellt. Es folgen Beiträge zur Qualitätssicherung und zur internationalen Zusammen-

arbeit (Stavros Kofinas), die 2002 in Turku zur Definition europäischer Standards der Seelsorge im Gesundheitswesen (Marlène Inauen) geführt hat. Auch der Heilige Geist muss sich offenbar im 21. Jahrhundert der EBM und einem rigorosen QMS unterwerfen.

Bernhard Gurtner, Wetzikon

Zeit- und Medizingeschichte

Erich Sutter

Irminger, Chirurgus. Roman einer Ärztfamilie 1769–1799

Oberhofen: Zytglogge; 2007

305 Seiten

Fr. 39.–

ISBN 978-3-7296-0731-6

«Elender Pfaffhauser Quacksalber! Habe ich dir nicht deutlich gesagt, dass du bei meiner Tochter nichts verloren hast? Wer hat dir erlaubt, mein Haus zu betreten? Ich schlage dich tot wie einen räudigen Hund!»

So der eifersüchtige Vater zu Hans Heinrich Irminger, dem Freier seiner Tochter Margaretha, bevor er ihn kurzerhand die Treppe hinunterwirft ... Nicht gerade zimperlich sind Sprache und Sitten in der Welt, in die uns Erich Sutter mit seinem Roman einführt.

Die Irminger waren eine alteingesessene Sippe in Pfaffhausen, damals ein kleiner Weiler von drei Häusern unweit der Stadt Zürich (heute ein aufstrebender Vorort mit fast 2000 Ein-

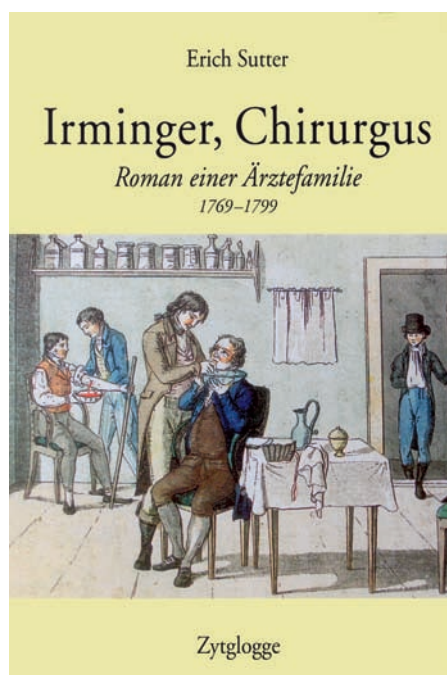
wohnern). Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert gab es bei den Irminger auffallend viele Chirurgen, damals auch Scherer genannt. Das Buch greift 30 Jahre aus diesem Zeitabschnitt heraus, ist in 20 Kapitel gegliedert, und in jedem kommen abwechselnd die Mitglieder von vier Irminger-Familien zu Wort. Es sind Männer (fast alle mit dem Vornamen Heinrich oder Hans Heinrich) und – seltener – Frauen, und sie schildern in der Ichform aus unterschiedlichem Blickwinkel teilweise dieselben Erlebnisse und Begebenheiten. Im Vorwort schreibt der Autor, dass die wichtigen Personen dieses Buches tatsächlich gelebt hätten und dass die wesentlichen Ereignisse in ihrem Leben durch historische Dokumente belegt seien.

Anschaulich wird uns der vielfältige Alltag des damaligen Chirurgen nähergebracht. Wir erfahren, wie Zahnlöcher mit heissem Blei ausgegossen und Amputationen vorgenommen werden, wie und wofür man zur Ader lässt und wozu der Theriak, das universale Heil- und Stärkungsmittel, alles gut sein soll. In der Not ruft man den Chirurgus sogar, wenn die kalbende Kuh seine Hilfe braucht. Ein anderer Irminger setzt mehr auf Räucherrituale, Gebete und Zaubersprüche und hat damit überraschenden Erfolg, der sich über die Kantons-grenzen herumspricht. Doch bei der neun-jährigen Magdalena aus Herrliberg, die an mysteriösen Anfällen leidet, versagt seine Kunst. Er wird wegen seiner «Lachsnereyen» vom Landvogt zu Greifensee zu einer hohen Geldbusse verurteilt, mit dem Berufsverbot bedroht und findet schliesslich – mit tatkräftiger Unterstützung seines treuen Gehilfen Heiri – zu den anerkannten Heilmethoden.

Nicht nur Scharlatane setzen den damaligen Pfaffhausenern zu, auch Armut, engste Wohnverhältnisse, Auswanderung ins ferne Preussen sowie die Kriegswirren im Umfeld der Französischen Revolution machen das alltägliche Leben schwer. Die Franzosen marschieren ein und spielen sich als üble Besatzer auf. Später kommen auch die Russen und Österreicher, und es gibt Gefechte mit Toten und Verwundeten: viel Arbeit für die Chirurgen.

Die lebendigen und liebevollen Schilderungen überzeugen und ziehen den Leser in ihren Bann. Die gründlich recherchierten Quellen sind am Schluss des Buches angeführt. Zeitgenössische Illustrationen und Landkarten, eine Ansicht des Chirurgenhauses von Pfaffhausen, ein Vokabular (man möchte doch gerne wissen, wozu der Scherer die Fliese benötigt oder wieviel ein Mütt Getreide ist) und ein Auszug des Irminger-Stammbaums runden das Buch ab. Ein spannendes Stück Zeit- und Medizingeschichte, lesenswert nicht nur für Mediziner!

Martin Sonderegger, Winterthur



Orthopädie

Christopher W. Di Giovanni,
Justin Greisberg (Hrsg.)

Foot and Ankle

Amsterdam: Elsevier; 2007
416 Seiten, gebunden
£ 57.99
ISBN 978-0-323-03735-8

Dieser Band ist Teil der Serie «Core Knowledge in Orthopaedics». Sie wurde entworfen, um den Anforderungen vielbeschäftigter Orthopäden in Weiterbildung gerecht zu werden. Das Buch bietet kurze, prägnante Texte und erlaubt so, Schlüsselkonzepte und Kernwissen schnell zu erfassen. Kurze Abschnitte präsentieren wertvolle Informationen und aktuelle Inhalte. Die Autoren haben einen wertneutralen «evidence-based» Text abgefasst, der die häufigsten Themen unter den Fuss- und Sprunggelenkerkrankungen behandelt. Das Werk eignet sich zur Wiederholung bei der Prüfungsvorbereitung oder um sich mit anspruchsvollen klinischen Fällen eingehender zu befassen.

Die Fusschirurgie ist zu einer Subspezialität der modernen Orthopädie herangereift. Diese Entwicklung war aufgrund der Bedeutung des Fusses für den Bewegungsapparat unaufhaltsam. Wie vergleichende Anatomen bestätigen, unterscheidet sich der Mensch dadurch anatomisch am meisten von anderen Säugetieren. Die Füße stellen die am besten entwickelte Struktur unserer menschlichen Anatomie dar.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über Anatomie und Biomechanik der Füße und stellt besonders eindrucksvoll Erkenntnisse aus der vergleichenden Anatomie vor. Im zweiten Kapitel werden Untersuchungsmethoden und Techniken erörtert, die die Diagnostik von in der Praxis häufig vorkommenden Fussproblemen ermöglichen. Im weiteren wird auf spezielle Erkrankungen und Syndrome eingegangen.

Die Kapitel enthalten viele zusammenfassende Tabellen, Listen und Merkkästen, dagegen sehr wenig erzählenden Text. Sie bauen inhaltlich und didaktisch aufeinander auf, was

jedoch nicht heissen will, dass sie einzeln für sich nicht verständlich wären. Da die speziellen Kapitel sich verschiedenen Funktionsstörungen widmen, kann bei Bedarf dort auch gezielt nachgeschlagen werden. Das Layout ist ansprechend im Zweifarbendruck gestaltet, mit vielen Abbildungen, darunter Röntgen-, CT- oder MRI-Aufnahmen, Fotos, schematische Zeichnungen, aufgelockert.

Die beiden herausgebenden Autoren sind Christopher Di Giovanni, der Chefarzt der Abteilung für Fusschirurgie und ausserordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Brown University ist, und Justin Greisberg, behandelnder Chirurg und Privatdozent am Columbia-Presbyterian Hospital des Columbia University College of Physicians and Surgeons in New York. Hinter ihnen steht ein riesiges Autorenteam internationaler, jedoch hauptsächlich amerikanischer Herkunft. Auch der Schweizer Fusspezialist Mathieu Assal, am Universitätsspital Genf tätig, ist als Mitautor eines Kapitels über Amputationen vertreten.

Sandra Krüger, Neuenburg

Opusculum magnum

Willy Obrist

**Die Mutation des europäischen Bewusstseins.
Von der mythischen zur heutigen Weltsicht
und Spiritualität**

Eine Kurzfassung des Gesamtwerks

Stuttgart: opus magnum; 2006
156 Seiten, 7 Abbildungen, broschiert
€ 14.90 (Download € 5.–)
ISBN 978-3-939322-01-6

Auch wenn der weltumspannende, allumfassende Gestus einer ganzheitlichen Darstellung des Menschen und seiner Kultur (spätestens) seit Montaignes Skeptizismus viel von seiner Emphase (und später auch von seiner Unschuld) eingebüsst hat und trotz Nietzsches Verdikt, der «Wille zum System» sei ein «Mangel an Rechtschaffenheit», scheint die Faszination anthropologischer Gesamtentwürfe ungebrochen zu sein: Spengler, Klages, Gehlen und zuletzt – bereits uneinholbar ins Esoterische abgedriftet – Hubbard ...



Seit bald 30 Jahren versucht Willy Obrist, Philosoph, Historiker, Mediziner und vom Denken Carl Gustav Jungs geprägter Tiefenpsychologe, der sich selbst als «Humanwissenschaftler» bezeichnet, die «seit Beginn der Neuzeit» sich entfaltende «Evolution des Bewusstseins» zu rekonstruieren: ein ambitioniertes, in vielerlei Hinsicht nicht ganz unproblematisches Projekt, das der heute 89jährige in bislang fünf Büchern abgehandelt hat. Nun ist er dem Bedürfnis nachgekommen, in Form einer schmalen Broschur mit dem Titel «Die Mutation des europäischen Bewusstseins» uns, die wir «bei der heutigen Informationsflut» kaum mehr die Zeit finden oder uns «die Mühe nehmen, anspruchsvolle Bücher [...] gründlich zu lesen», eine «Kurzfassung» seines «Gesamtwerks» an die Hand zu geben. In Ergänzung dazu bietet der Internetverlag mit dem passenden Namen «opus magnum» die mittlerweile kaum mehr erhältlichen älteren Veröffentlichungen Obrists zum Gratisdownload an (www.opus-magnum.de/obrist).

Dani Berner, Basel